

Die Selbstverwaltung der Schüler.

Von Studienrat Lic. theol. Gilmann.
(Aus einer Rede, gehalten in Frankfurt a. M.)

Nach der Verfügung des Kultusministers über Schüler-Selbstverwaltung sollen sich an allen höheren Schulen (Vollanstalten) alsbald die Schüler der Klassen von Obertertia an aufwärts mit dem Lehrerkollegium versammeln zu freier Aussprache und darauf folgender geheimer Abstimmung über die Frage: soll eine „Schulgemeinde“ für ein „Schulterra“ gegründet werden?

Dieser Erlaß ist — was hiermit ausdrücklich betont sei — nicht von Adolf Hoffmann, sondern von Konrad Hänsch unterzeichnet. Auf die Einzelheiten des Erlasses gehe ich im folgenden nicht ein. Mir ist's jetzt nur zu tun um den Grundgedanken des Erlasses, um die weitgehende Selbstverwaltung der Schüler. Für die möchte ich mich einsetzen mit all meiner Kraft und all meiner Begeisterung; vielleicht kann ich den einen oder andern gewinnen für jenen Gedanken, der, wie ich meine, endlich die Tore aufstößt zu einem freieren, sonnigeren Jugendlande, als wir es einst hatten und als auch die Schüler heute es haben.

Zweifellos wird mit der Schüler-Selbstverwaltung eine tiefgreifende Umgestaltung der bisherigen Schule vorgenommen. Darin liegt eine gewisse Tragik; denn in der bisherigen Schule lebte und lebt viel Gutes. Jeder von uns hat prächtige, treue, bedeutende Lehrer erlebt, die reichen Segen gestiftet haben und stiften, und deren wir in herzlicher Verehrung gedenken. Und gerade dieser Krieg hat es uns Lehrern froh erleben lassen, daß sich ungeahnt viele Schüler aufs engste mit der alten Schule verbunden wissen. So fragt denn mancher Vertreter des Alten: wozu Neues? Das Alte war doch gut! Ja, aber das Bessere ist des Guten Feind.

Ich glaube, nicht wenige wären auch geneigt, von einer Komit- oder Ueberspanntheit unserer Bewegung zu reden. Und zwar im Hinblick auf so viele Schüler, die sich leichtsinnig, haltlos, faul drücken, wo sie nur können. Fraglos gibt es solche Schüler und Schülerinnen, und sie bilden einen nicht unerheblichen Prozentsatz der Gesamtzahl. Im Hinblick darauf sieht mancher ernst Denkende eine weltfremde Ueberspanntheit in unserm Vorhaben, auch diesen Schülern, ja gerade diesen, eine größere Freiheit und Selbständigkeit zu geben. Und sie meinen, diese Freiheit werde einer großen Schülerzahl Gelegenheit werden, nun erst recht ihrem Wohlstand nachzuleben: „Wer die Arbeit lernt und sich nicht drückt, der ist verträut“ . . .

Vier Jahre lebte ich in einer mitteldeutschen Residenz. Der Fürst dort legte auf seine Kosten einen öffentlichen Park an. Das Hofmarschallamt stellte an allen Eingängen Tafeln auf: jeder dürfe hier sich ergehen, solange er sich geziemend betrage und solange das Hofmarschallamt es gestatte. Wer nahe wohnte, ging hin; lieber spazierte man anderswo. Man fühlte sich beaufsichtigt, geübelt. Trieben junge Leute Unfug — was ging's einen an: hier hatte man ja nichts zu saen.

Aber es gab bekanntlich auch schon vor der Revolution einige Republiken in Deutschland. Darunter Bremen. Hier ziehen sich wundervolle Wallanlagen mitten durch die Stadt, und draußen ist der große Bürgerpark. Da geht jeder Bürger als in seinem Eigentum, stolz zeigt er's dem Fremden, er stiftet Bänke, Bäume, Tiere, Brücken usw., er sorgt, er schont, und, wo er Krüpel Schaden anrichten sieht, da fährt er mit fürsorglichem Joern und mit herber Faust dagegen.

Weshalb die Beispiele nicht für die Schule fruchtbar machen? Die soll nicht mehr nur Eigentum der Lehrer, des Direktors sein. Auch Eigentum der Schüler. Auch der Schüler soll da weitgehendes Anrecht und Recht haben. Nicht nur, wie das schon hier und da eingeführt ist, ein bloßes Aufsicht der älteren Schüler über die jüngeren unter der ständigen Oberaufsicht der Lehrer. Nein, der Schüler muß das volle Gefühl liegen: hier ist meine Schule, an deren äußerem und innerem und innerstem Leben ich mitzuschaffen habe. Ehlich, mannhaft und frauenhaft.

Zuerst wird da fraglos manches Grünzeug geredet werden, manche Entgleisung wird gerügt werden müssen und manche Verletzung gegen den guten Ton. Du lieber Himmel, wenn man die Parlamentserörterungen der kultiviertesten Nationen verfolgt, findet sich denn da derlei, das gar nicht! Nun, und wir, die wir Erwachsenen noch hundertmal machen, dürfen hier die denn bei unserer Jugend so tragisch nehmen? Also gibt dem Schüler Rechte. Und auch im Leichtsinningen wird mit dem Rechte das Pflichtgefühl aufwachsen.

Gewiß, es gehört Glaube dazu. Aber das ist ein Glaube von der Art, wie er vor hundert Jahren einen Stein und Scharnhorst und Gneisenau besetzte. Wie er 1848/49 in den Männern der Paulskirche lebte, in einem Ludwig Uhland, einem Zahn und Ernst Moritz Arndt und Friedrich Theodor Vischer. Sie alle haben um politische Freiheit fürs Volk gekämpft, nicht berauscht von politischer Phrase sondern in dem starken Glauben, daß politische Freiheit auch politisches Pflichtgefühl, Staatsgesinnung, wecken werde. Und lieber will ich mit jenen Männern glauben und meinethwegen schwärmen, als mit andern vorsichtig rechnen und nichts wagen. Genau derselbe Glaube besetzt uns, wenn wir größere Freiheit für unsere Schüler fordern.

Die Gegner sagen: gut, vielleicht könnt Ihr mit Eurer Freiheit wirken auf träge und leichtsinnige Schüler, sobald sie einigermaßen herangewachsen sind. Aber viele Schüler sind eben noch zu jung; sie verstehen die Freiheit noch gar nicht.

Nun gebe ich zu, daß auch mir zunächst Bedenken kamen, als ich den Erlaß las. Schon Vierzehnjährige sollen mit Selbstverwaltung? Geradeso sagte mir dieser Tage auch ein sehr ernst und klar denkender Herr. Als wir beide dann aber das Für und Wider ruhig gegeneinander abwogen, dachte er an seine Reisen in Holland, Südr Frankreich, Italien und ich an die meilen und an mein Leben in Bremen und Hamburg; und wir erinnernten uns, so manchmal in der Eisenbahn, in Hoer's jungen Engländer getroffen zu haben: zwölf bis vierzehnjährig; nur mit dem Ledertroffer und dem Scheidbuch bewaffnet, reisten sie in der Welt umher, als vollgültige Herren aufstretend und empfangen in Hotels, Theatern usw. Offen gestanden, ich habe diese englischen (oder nordamerikanischen) Jüngens immer mit Reiz angesehen. Wieviel deutsche Jüngens würden so selbstständig aufstreten können? Wissen hat der deutsche Schüler ja wohl immer mehr, aber er ist bei weitem nicht in dem Maße wie der junge Engländer erzogen zu aufrechter, sich durchsetzender Persönlichkeit.

Wir Deutsche sehen den Kindern mit seltsam zusammengekehrtem Gefühl und Willen gegenüber, einmal sentimental verweichlichend; möglichst lange sollen sie klein bleiben, spielen, nichts von Pflichten wissen; dann despotisch-patriarchalisch: wir fordern unbedingte, schweigende Unterwerfung unter den Willen der Eltern und Lehrer. Durch beides halten wir unsere Kinder möglichst lange unselbständig. Und die prächtige männliche Selbständigkeit bleibt ihnen fern.

Doch da höre ich abwehrende Stimmen: laßt die Kinder Kinder bleiben, solange es geht; der Ernst des Lebens kommt ihnen noch früh genug. Nun, vorm Kriege konnte am Ende einer so reden. Da waren wir reich an Geld und fast zu reich an Menschen. Aber jetzt sind wir an Geld bettelarm geworden. Und an Menschen? Ueber 1 1/2 Millionen Tote, über eine halbe Million Sieche und Verstümmelte hat uns der Krieg gelöst. Wir können uns den Luxus einer überlangen Kinderzeit nicht mehr leisten. Wir müssen arbeiten in allen Schichten und Berufsarten und in allen Lebensaltern, so früh es nur geht, und so spät es noch geht. Wir müssen arbeiten, unsere Toten zu ersetzen und unser Volk vor dauernder Verelendung zu retten. Luxus dürfen wir uns nicht mehr gönnen.

Wer schließlich, selbst in der Not sucht man doch noch immer allerlei Luxus sich zu ermöglichen. Wir haben das in der gegenwärtigen Nothzeit ja an uns allen reichlich erlebt. Man will doch nicht nur dem Notwendigen dienen. Und so mit werden sich doch wieder viele Eltern sträuben gegen ein so frühes Selbständigwerden ihrer Kinder. Aber tun sie ihren Kindern und sich selbst damit wirklich ein Gutes? Denken wir in kinderreiche Familien. Das Älteste hat von früh auf mit helfen müssen bei der Wartung der kleinen Geschwister. Es hat einem bisweilen leid getan. Aber nun vergleiche man nach ein paar Jahren das älteste Kind und das jüngste. Wie oft ist das älteste durch seine frühe Pflichtenarbeit viel selbständiger und auch selbstloser und lebhafter zusehend geworden; sich und den Seinen eine Freude und eine Stütze. Und das jüngste verwöhnt, unselbständig, selbstsüchtig, stets an sich und seine Leiden

und Bedürfnisse denkend. Nicht immer ist's so, auch nicht immer so schlimm. Aber so ganz selten beobachtet man's nicht.

Also: die Kinder selbst werden glücklicher, wenn wir recht früh ihnen Pflichten geben, wenn wir recht früh ihre Selbstständigkeit wecken. Und das wollen wir eben bei ihnen allen in der Schule hervorrufen durch Rechte, durch Freiheit. Und die werden auch vierzehnjährige Obertertiaaner verstehen: — was junge Engländer können, werden junge Deutsche ja auch wohl fertig bringen.

In uns Deutschen wohnen sonderbare Widersprüche. Wie wunderbar hat unser Volk sich über die Jahre hindurch mit Not und Tod herumgeschlagen über die ganze übrige Welt. Und eben diesem — sagen wir getrost: redenshaftesten Volk der Erde fehlt in seinen weitesten Schichten die Zivilsurage, ein Begriff, den ja wohl Bismarck erstmalig so formuliert hat. Es ist wirklich so: draußen sind viel hunderttausende aufrecht dem Tode entgegengegangen. Aber dahinter hielten sich eben dieselben in Untertänigkeit ersterbend vor der hohen vorgeordneten Behörde, vor der Polizei, vor der Uniform, vor dem Titel. Und diese mangelnde Zivilsurage durchsuchte unter ganzem Leben. Denken konnte ja jeder, was er wollte. Nur es nicht sagen! „Das verdirbt die Karriere“. „Das verdirbt das Geschäft“. „Mit dem Hut in der Hand kommt man durch das ganze Land“. „Duck dich, dann kommst du voran, dann — müßte sich später erheben vor dir tummeln.“ (Das ist ja der Zukunftstraum aller echten Sklavenseelen!) „Eine Hand wäscht die andere.“ „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.“ Das ist nur so eine kleine Blütenlese aus den Weisheitswörterchen unserer herrschenden, ja herrschenden, Zivilmoral.

Und, wie gesagt, eben die Leute mit dieser Palaientenstimmung waren im Kriege das heldenhafteste Volk der Erde. Sollen wir nun im Frieden an unserem Volke nur das geschäftstüchtige Palaientum sehen? Allerdings wird die Revolution manchem Palaientum ein Ende machen, die neue Freiheit wird manchem Anlaß zu innerer Unfreiheit wegnehmen. Aber was Jahrhunderte des Absolutismus und des Obrigkeitstaates anwirkt haben, dagegen wird die Freiheit unsagbar mühsam anzukämpfen müssen. Denn jene feige innere Unfreiheit, jener Mangel an Zivilsurage, hat längst auch unsere Jugend gepackt. Wenn ich manchmal durch üble Lebenserfahrung bei den Erwachsenen mich wie behaube, wie beschmutzt fühle, dann bin ich wohl aufatmend in die Schullasse gegangen wie in unberührte, seltsame Natur. Aber mit tiefer Erschütterung habe ich dann und je auch da den feigen Geist der elenden Zivilmoral gespürt. Während doch gerade die Jugend rückfallslos und rückwärtslos eintreten sollte für ihre Ideale. Wollen wir unsern deutschen Volke die Zivilsurage wiedergeben, ausrechte Männer auch für die Friedenszeit schaffen, dann müssen wir bei der Jugend am allerstärksten einsehen. Müssen sie frühzeitig lösen aus der Bevormundung. Müssen ihr das Recht geben, immer wieder ehlich die Meinung zu sagen. Ihr das Recht, ja die Pflicht geben, Entwürdigung und Unrecht von sich abzuweisen. Freie Jüngens und Mädels müssen sein, die nicht scheu nach dem Lehrer blicken. Die ihre Pflicht und Schuldiakonie tun, so gut oder so schlecht sie's können. Die dann aber nicht Gnade, nicht Laune, sondern ihr Recht verlangen. Und die in der Schulgemeinde den Mund aufmachen, wenn sie ihr Recht nicht kriegen. Charakterbildung ist unendlich wichtiger als Wissensbildung.

Ich sprach eingangs von prächtigen, treuen, tüchtigen, verehrungswürdigen Lehrern. Wenn ich ehlich sein will, und sonst hat mein ganzes Meiden und Schreiben keinen Zweck, dann muß ich sagen: es gab und gibt auch andere Lehrer, die nicht treu, nicht tüchtig, nicht verehrungswürdig sind. Und doch sind denen Hunderttausende von Kindern Tag für Tag ausgesetzt. Und wären sie's auch nur eine Stunde jede Woche, die Stunde genügt, sie flavenhaft zu besetzen. Bisher sind die Schüler dagegen so gut wie wehrlos — in der Praxis, versteht sich, nicht in der Theorie. Da rechts eben wie früher mit dem Beschwerderecht beim Militär. Die Eltern der Schüler — ach Gott, wie viele sagen: „Wart ein paar Jahre, dann ist's vorüber. Wenn wir uns beschweren, kann's dir schaden.“ Den Eltern nehm ich eben die Zivilsurage. Und die Schüler selbst — nun ja, sie könnten durch offene Beschwerde vieles erreichen; aber sie sind eben die Kinder ihrer Eltern. So leben sie unter dem Druck dahin, bis endlich mit dem Abgange von der Schule die Erlösung, das Aufatmen gekommen ist. Und trotzdem ist dann ihr Scheiden von der Jugendzeit! Ich glaube, die Zahl so verhängnisvoll wirkender Herren ist gegen früher außerordentlich gesunken. Aber sie sind noch da, und hunderttausend Kinder und Eltern leiden darunter.

Man meint, unter der Schüler-Selbstverwaltung werde die Disziplin leiden. Ich glaube das nicht. Im Gegenteil, die Disziplin wird gestärkt werden. Heute ist sie vielfach, aber — freudig darf ich das sagen — lange nicht mehr bei jedem Lehrer, eine Macht, die außerhalb der Schüler steht, sie von außen her bedroht, duckt, zwingt, so lange und so weit der Lehrer sie unter Augen hat. Wir wollen die Disziplin hineinpflanzen in die Seelen der Schüler, jeder soll Acht und Ordnung in sich tragen, und wo ein räudiger Bursch oder Mädel ist, die sollen sich schämen lernen vor dem Gewissen ihrer Mitschüler. Heute gibt es in vielen, durchaus nicht mehr in allen Schülerkreisen so ein richtiges Raubbau für einen besonders schneidigen Kerl. Und das Mogen, das Betragen gilt noch in sehr, sehr weiten Schülerkreisen als durchaus anständig. Wo eben äußerer Zwang kommandiert, da wird ewig das Bestreben bleiben, dem Zwang sich zu entziehen. Da entsteht denn notwendig Heimtücke, Lüge, Betrug und das Ekelhafteste: die Liebedienerei.

Zubeln wir denn nur im Theater, wenn Karl Moor, das ist, wenn der junge Schiller sagt: „Das Gesetz hat zum Schmelzgang verdohten, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten (außerordentliche Persönlichkeiten) aus!“ Oder wenn der Marquis Posa, vielmehr wieder Schiller, vorm absolutistischen Tyrannen steht: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“ Zubeln wir dem Freiheitssturm, der aus solchen Worten entgegenbraust, nur zu im Theater? Und wenn wir draußen stehen im Leben, tun wir dann das alles überlegen ab mit des Tyrannen Philiny weislichen Worten: „Sonderbarer Schwärmer!“ Dann laßt uns folgerichtig, b. h. ehlich sein und den Schiller weannehmen aus der Schule. Ich glaube freilich, wir müssen in dem Falle z. B. den Apostel Paulus und den heiligen Franz von Assisi und den Martin Luther in seinen gewaltigsten Werken mit hinaus-tun.

Wo rechte, tiefe, reiche Männer vor den Schülern stehen, da kommen sie um so besser mit ihnen aus, je freier die Schüler sind. Und wo der Lehrer nicht der rechte Mann ist, da muß er fort und rechte Männer her. Hier handelt's sich um unser kostbarstes, um unsere Kinder, um das Deutschland der Zukunft.

Ein anderes Bedenken wird erhoben: Da sollen also in der Schulgemeinde vierzehnjährige unreife Obertertiaaner das gleiche Stimmrecht haben wie der älteste, lebenserfahrenste Lehrer? In der Tat, das klingt schauderhaft. Aber schaut einmal von der Schule hinaus ins Leben. Gilt da nicht auch das allgemeine, gleiche Wahlrecht? Und zwar für den Dummen wie für den Weisen, für den Unreifen wie für den Gereiften. Und hat nicht dort schließlich doch der Gereifte und der Weise, wenn er sich nur rührt, weit größeres Gewicht? Und das gilt noch in ganz anderem Maße für die Schule, wo der Lehrer täglich einwirken kann, im edelsten Sinne, auf die Schüler. Die Schüler-Selbstverwaltung ist auch nichts absolut Neues; erste Anfänge dazu finden sich fast an jeder Schule, an manchen ist man auch schon erheblich näher gekommen, und an einer kleinen Zahl von Schulen ist unser Ideal schon seit Jahren verwirklicht; soweit sich Ideale verwirklichen lassen.

Die Schule der Gegenwart ist unendlich viel besser als die Schule etwa in den sebziger und achtziger Jahren war. Aber sie kann und muß noch besser werden. Und daran wollen wir schaffen. Ich wollte, ich könnte mit Menschen- und mit Engelszungen dafür reden; nichts liegt mir so drängend auf der Seele. Ich meine, im Sinne von hunderttausend Gefallenen zu reden und von Millionen Lebenden. Als Vater, als Lehrer, als einer, der die Jugend kennt und sie lieb hat und ihr Sonne geben möchte. Sonne, wie sie nicht jedem schien, der her in Frankreich liegt und Polen und wo immer unsere Heerkämpfer. Hindenburg sagte dieser Tage: „Wer weiß, was das alles gut ist.“ Laßt's uns gut machen zur Befreiung, zur Hebung, zur Beglückung der Jüngens und Mädels, die noch leben und die einst leben werden in kommender kühlerer Zeit.